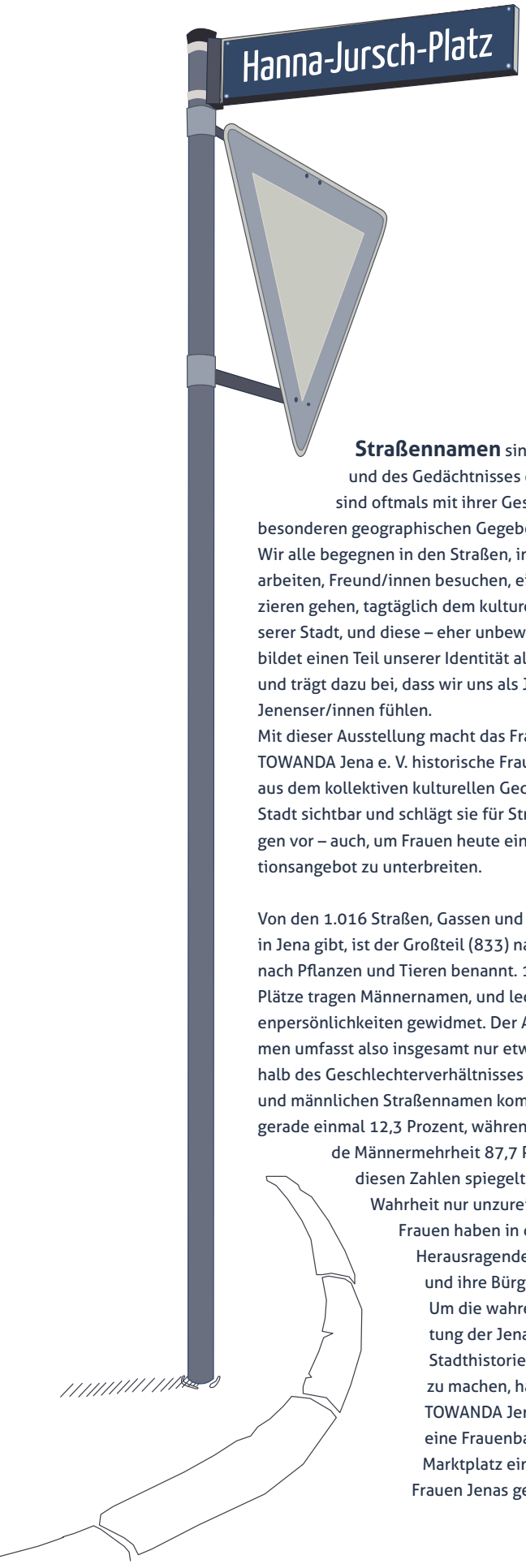
Frauennamen

für Jenas Straßen

Eine Ausstellung des
Frauenzentrums TOWANDA Jena e. V.



Frauennamen für Jenas Straßen

Straßennamen sind Teil der Erinnerung und des Gedächtnisses einer Stadt, denn sie sind oftmals mit ihrer Geschichte oder ihren besonderen geographischen Gegebenheiten verknüpft. Wir alle begegnen in den Straßen, in denen wir wohnen, arbeiten, Freund/innen besuchen, einkaufen oder spazieren gehen, tagtäglich dem kulturellen Gedächtnis unserer Stadt, und diese – eher unbewusste – Verbindung bildet einen Teil unserer Identität als Bürger/innen Jenas und trägt dazu bei, dass wir uns als Jenaer/innen oder Jenenser/innen fühlen.
Mit dieser Ausstellung macht das Frauenzentrum TOWANDA Jena e. V. historische Frauenpersönlichkeiten aus dem kollektiven kulturellen Gedächtnis unserer Stadt sichtbar und schlägt sie für Straßenneubenennungen vor – auch, um Frauen heute ein positives Identifikationsangebot zu unterbreiten.

Von den 1.016 Straßen, Gassen und Plätzen, die es z. Zt. in Jena gibt, ist der Großteil (833) nach Flurnamen sowie nach Pflanzen und Tieren benannt. 166 Straßen oder Plätze tragen Männernamen, und lediglich 17 sind Frauenpersönlichkeiten gewidmet. Der Anteil von Frauennamen umfasst also insgesamt nur etwa 1,7 Prozent! Innerhalb des Geschlechterverhältnisses zwischen weiblichen und männlichen Straßennamen kommen die Frauen auf gerade einmal 12,3 Prozent, während die überwältigende Männermehrheit 87,7 Prozent beträgt! In diesen Zahlen spiegelt sich die historische Wahrheit nur unzureichend wider, denn Frauen haben in der Vergangenheit Herausragendes für unsere Stadt und ihre Bürger/innen geleistet. Um die wahre Rolle und Bedeutung der Jenaer Frauen in der Stadthistorie symbolisch sichtbar zu machen, hat das Frauenzentrum TOWANDA Jena e. V. bereits 2011 eine Frauenbank auf dem Jenaer Marktplatz eingeweiht, die allen Frauen Jenas gewidmet ist.

Seit 2013 beschäftigen wir uns in einem Projekt mit der Geschichte unserer „Ahninnen" in Jena und präsentieren in unserer aktuellen Ausstellung 13 Jenaer Frauenpersönlichkeiten, die beispielhaft aus der ‚Masse' der Jenaer Frauen herausragen: Sie waren Politikerinnen, Frauenrechtlerinnen, Pazifistinnen und Widerstandskämpferinnen sowie Künstlerinnen, Schriftstellerinnen, Mäzeninnen und Wissenschaftlerinnen, kurzum: Vorreiterinnen, die unsere Stadt aktiv und nachhaltig geprägt haben. Ihre Biographien sind ungewöhnlich und spannend, und sie machen Mut, als Frau den eigenen Weg zu gehen *und* solidarisch zu sein und sich ungeachtet gesellschaftlicher Vorurteile für die Rechte und Werte von Frauen einzusetzen. Die weibliche Kraft, die weibliche Perspektive, das weibliche Denken und Handeln können das Leben in unserer Stadt noch sehr viel mehr bereichern – und ebenso unsere Gesellschaft! Die Stadt Jena kann nicht auf selbstbewusste, aktive, politisch denkende und handelnde Frauen verzichten, wenn sie weiterhin eine herausragende Stellung in der deutschen und internationalen Städtelandschaft einnehmen will. Denn ohne Frauen ist keine Stadt zu machen!

Deshalb sind mit unserer Ausstellung der Wunsch und die Forderung verknüpft, Jenaer Frauenpersönlichkeiten bei zukünftigen Straßenbenennungen stärker zu berücksichtigen, um das historische Geschlechterverhältnis im Jenaer Stadtbild gerechter zu gestalten. Andere Städte, wie beispielsweise Frankfurt/Main, Berlin, Erlangen und Mainz, sind hier bereits mit gutem Vorbild vorangegangen und haben innerhalb der letzten Jahrzehnte den Anteil an weiblichen Straßennamen in ihren Städten kontinuierlich erhöht. Denn die Benennung von Straßen, Gassen und Plätzen nach historischen Persönlichkeiten war und ist stets eine politische Angelegenheit. Und es ist zu ergänzen: auch eine frauenpolitische!

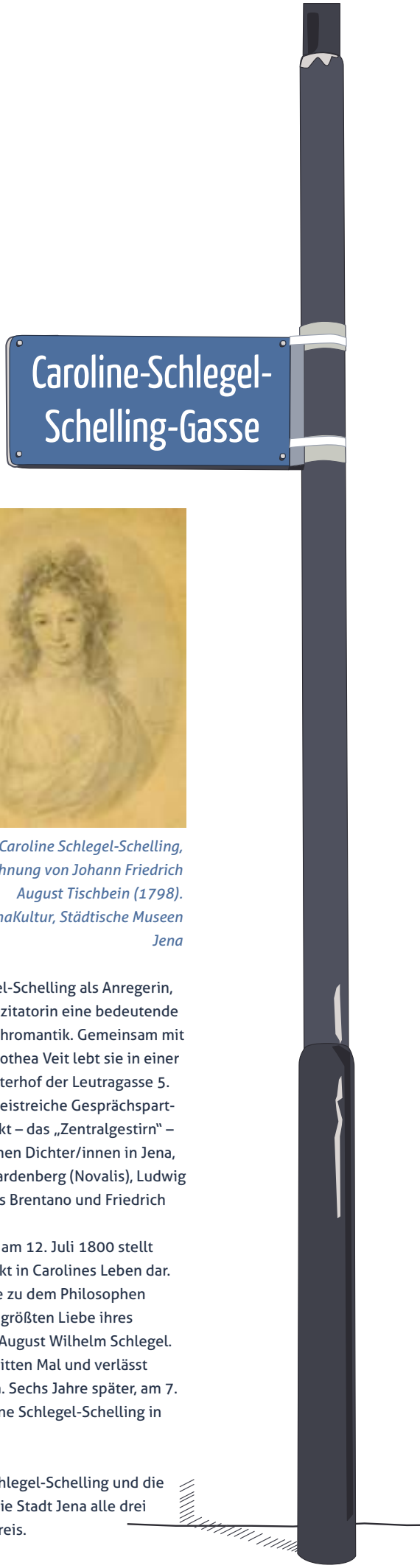
Die Liste der vorgeschlagenen Frauen für Jenaer Straßennamen erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und kann jederzeit erweitert werden. Das Frauenzentrum TOWANDA Jena e. V. freut sich über Ihre Vorschläge und Ideen!
Kontakt: 03641-443968, towanda_jena@web.de

Beatrice Osdrowski

CAROLINE SCHLEGEL-SCHELLING

Frühromantische Schriftstellerin

*** 02.09.1763 in Göttingen**
† 07.09.1809 in Maulbronn



Leben
Caroline Schlegel-Schelling wird am 2. September 1763 in Göttingen als Caroline Michaelis geboren. Ihr Vater Johann David Michaelis ist ein namhafter Orientalist und Theologe, ihr Elternhaus wird von Professoren und bekannten Persönlichkeiten wie Lessing, Franklin, Lichtenberg und Goethe besucht. Caroline erhält sehr guten Privatunterricht in Fremdsprachen, aber auch in Geschichte, Arithmetik und Geographie. Ihr besonderes Interesse gilt der zeitgenössischen deutschen Literatur und dem Theater.
Im Alter von 20 Jahren heiratet sie den Bergmedikus Johann Franz Wilhelm Böhmer. Von den drei Kindern aus dieser Ehe überlebt nur die Tochter Auguste. Nach nur vier Jahren Ehe stirbt ihr Mann.
Mit Tochter Auguste zieht Caroline zu einer Freundin in das von französischen Revolutionstruppen besetzte Mainz. Dort bewegt sie sich im Umfeld von Georg Forster und sympathisiert mit den Jakobinern. Sie beginnt eine Liebesbeziehung zu einem französischen Offizier und wird schwanger. Als preußische Soldaten in Mainz einmarschieren, gerät Caroline unter Verdacht, eine Revolutionärin zu sein und wird inhaftiert. Nur dank der Fürsprache ihres Bruders erlangt sie die Freiheit wieder. Sie schenkt ihrem Sohn Wilhelm Julius das Leben, kann jedoch erst durch die Heirat mit August Wilhelm Schlegel im Jahr 1796 gesellschaftlich wieder Fuß fassen. Gemeinsam mit ihrer Tochter Auguste – Wilhelm Julius ist bereits 1795 verstorben – folgt sie ihm nach Jena.

„Göttern und Menschen zum Trotz will ich glücklich sein!"

Wirken
Caroline Schlegel-Schelling gehört zum Kreis der Jenaer Frühromantik um die Brüder Friedrich und August Wilhelm Schlegel und prägt diese literarische Epoche aktiv und entscheidend mit. Ihr Beitrag zur Literatur sind zahlreiche Briefe – die literarische Gattung, mit der Frauen sich ausgangs des 18. Jahrhunderts in die Literatur einschreiben – sowie Kritiken zu belletristischen Werken für die Zeitschrift *Athenaeum* und Übersetzungen. Zu ihren Briefpartner/innen gehören Friedrich Schlegel, Goethe, Schiller, Novalis, Luise Gotter und Therese Heyne. Darüber hinaus unterstützt sie August Wilhelm Schlegel bei der Übersetzung der Dramen Shakespeares.

Caroline Schlegel-Schelling, Zeichnung von Johann Friedrich August Tischbein (1798). JenaKultur, Städtische Museen Jena

Jena
In Jena spielt Caroline Schlegel-Schelling als Anregerin, Kritikerin, Moderatorin und Rezitatorin eine bedeutende Rolle innerhalb der Jenaer Frühromantik. Gemeinsam mit den Brüdern Schlegel und Dorothea Veit lebt sie in einer Art Wohngemeinschaft im Hinterhof der Leutragasse 5. Als selbstbewusste Frau und geistreiche Gesprächspartnerin bildet sie den Mittelpunkt – das „Zentralgestirn" – der Treffen der frühromantischen Dichter/innen in Jena, zu denen u. a. Friedrich von Hardenberg (Novalis), Ludwig Tieck, Sophie Mereau, Clemens Brentano und Friedrich Schelling zählen.
Der Tod ihrer Tochter Auguste am 12. Juli 1800 stellt noch einmal einen Wendepunkt in Carolines Leben dar. Sie bekennt sich zu ihrer Liebe zu dem Philosophen Friedrich Schelling – der wohl größten Liebe ihres Lebens – und löst die Ehe mit August Wilhelm Schlegel. 1803 heiratet Caroline zum dritten Mal und verlässt gemeinsam mit Schelling Jena. Sechs Jahre später, am 7. September 1809, stirbt Caroline Schlegel-Schelling in Maulbronn.

Zum Andenken an Caroline Schlegel-Schelling und die Jenaer Frühromantik vergibt die Stadt Jena alle drei Jahre den Caroline Schlegel-Preis.

CLARA ROSENTHAL

Mäzenin, Kunstförderin

*** 09.04.1863 in Karlsruhe**
† 10./11.11.1941 in Jena

Wirken / Jena
Clara Rosenthal wirkt als Mäzenin und Kunstförderin, beispielsweise im Vorstandsbeirat des Vereins der Kunstfreunde Weimar/Jena, und engagiert sich für den Jenaer Frauenverein. Ihr Haus in der Mälzerstraße 11 ist ein offener, gesellschaftlicher Ort, an dem sie gemeinsam mit ihrem Mann zu üppigen Gesellschaften, Konzerten, Lesungen und Ausstellungen einlädt. Die Gäste sind interessante Persönlichkeiten aus Kunst, Kultur und Wissenschaft und kommen aus Jena und dem nahen Weimar. Von ihren Zeitgenoss/innen wird Clara Rosenthal als hoch gebildete und elegante Dame „von Welt" beschrieben, der Jenaer Geschichtsprofessor Alexander Cartellieri bezeichnet sie gar als „die schönste und eleganteste Frau Jenas". Heute würde sie vor allem als „Netzwerkerin" gelten, die Menschen zusammenzuführen und gesellschaftlich-kulturell miteinander zu verbinden weiß.

„Die schönste und eleganteste Frau Jenas"

Clara Rosenthal reist gern und viel – u. a. ans Mittelmeer und bis nach Südamerika. Sie ist eng mit Grete Unrein befreundet.
Ihr Mann Eduard Rosenthal ist ein bekannter Jurist, Rektor der Jenaer Universität, Abgeordneter des Thüringer Landtags (1919-1924), Ehrenbürger der Stadt Jena (1920) und gilt als „Vater" der Thüringer Verfassung.

Leben
Geboren wird Clara Rosenthal als Fanni Klara Ellstädter am 9. April 1863 in Karlsruhe. Sie verliert früh beide Eltern und ist bereits mit 16 Jahren Waise. Mit 22 Jahren heiratet sie Eduard Rosenthal und zieht mit ihm nach Jena. 1887 erblickt Curt Arnold Otto als einziges Kind der beiden das Licht der Welt. Die jüdische Familie zieht 1892 in die nach ihren Vorstellungen erbaute Villa am Stadtrand (heute Villa Rosenthal).

Villa Rosenthal

Raffael Schuster-Woldan: Clara Rosenthal. JenaKultur, Städtische Museen Jena

Am 30. Oktober 1914 fällt ihr Sohn Curt als Freiwilliger im Ersten Weltkrieg. Eduard Rosenthal stirbt am 25. Juni 1926 nach langer Krankheit.
Ab 1933 ist Clara Rosenthal als Jüdin antisemitischen Repressalien ausgesetzt. Sie muss den Zwangsnamen Sara annehmen und wird u. a. von Konzertbesuchen ausgeschlossen. Ihr Telefon und ihr Grammophon werden konfisziert. Ab 1939 darf sie nicht mehr frei über ihr Vermögen verfügen. In Erwartung ihrer Deportation wählt Clara Rosenthal den Freitod: Sie stirbt in der Nacht zum 11. November 1941 in ihrem Haus in Jena an einer Überdosis des Schlafmittels Veronal.
Leider hinterläßt Clara Rosenthal weder Briefe noch Tagebücher. Ein Gemälde von Raffael Schuster-Woldan, das sie mit ihrem Hund zeigt und welches Stephan Laudien durch mühevolle Recherchearbeit ausfindig gemacht und schließlich zurück nach Jena geholt hat, vervollständigt das eher fragmentarische Bild einer interessanten und bedeutenden Frauenpersönlichkeit unserer Stadt.

Das Ehepaar Rosenthal hat testamentarisch verfügt, dass ihr Haus mit Garten von der Stadtgemeinde Jena übernommen werden und weiterhin der Förderung von Kunst und Kultur dienen soll. Dieses Vermächtnis wurde in den letzten Jahren erfüllt; seit Herbst 2009 ist die unter Denkmalschutz stehende Villa Rosenthal wieder zu einem kulturellen Treffpunkt für Wirtschaft, Kunst und Kultur geworden.
Ein im Jahr 2010 verlegter Stolperstein in der Mälzerstraße 11 erinnert an Clara Rosenthal.

In Gedenken an Clara und Eduard Rosenthal vergibt JenaKultur seit 2010 Stipendien in den Bereichen Literatur/Stadtschreibung und Bildende Kunst.

GERTRUD SIMMEL

Malerin, Schriftstellerin, Philosophin

*** 07.03.1864 in Potsdam**
† 23.07.1938 in Stuttgart

Rechts:
Gertrud Simmel auf einer Fotografie von Jacob Hilsdorf. Sammlung Franz Toth

Ganz rechts:
Vom Sein und vom Haben der Seele (1906)

Leben

Gertrud Simmel wird am 7. März 1864 in Potsdam unter dem Namen Gertrud Kinel geboren. Nach abgeschlossener Zeichenlehrerinnenausbildung bildet sie sich bei dem Künstler Karl Stauffer-Bern weiter und studiert 1889/90 an der bekannten Kunst-Akademie *Academie Julian* in Paris. Da Frauen in Deutschland zu jener Zeit ein direktes Kunststudium verwehrt bleibt, ist dieser Weg als ‚typisch' für Künstlerinnen ihrer Generation anzusehen.
1890 heiratet sie den Philosophen und Soziologen Georg Simmel und folgt ihm nach Berlin. Im gleichen Jahr wird der gemeinsame Sohn Hans geboren. Bis etwa 1900 beteiligt Gertrud Simmel sich an Berliner Gemäldeausstellungen. Dann gibt sie die Malerei auf, um fortan als philosophische Schriftstellerin in Erscheinung zu treten. Das Ehepaar Simmel führt in Berlin ein offenes Haus und ist u. a. mit Rainer Maria Rilke, Edmund Husserl, Stefan George sowie Marianne und Max Weber befreundet.
1914 übersiedelt die Familie nach Straßburg, wo Georg Simmel eine Professur innehat.

Wirken

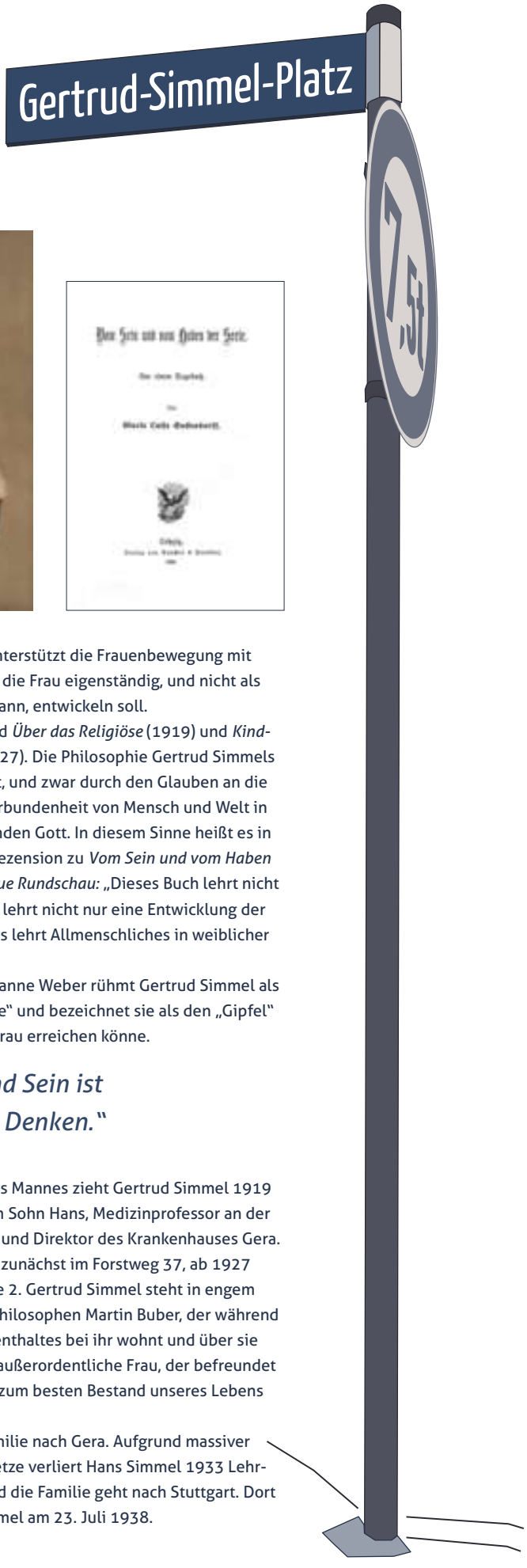
Unter dem Pseudonym Marie Luise Enckendorff äußert Gertrud Simmel sich zu aktuellen philosophischen Themen ihrer Zeit und veröffentlicht mehrere philosophische Werke: 1906 *Vom Sein und vom Haben der Seele* und 1910 *Realität und Gesetzlichkeit im Geschlechtsleben.* In dem letztgenannten Buch befasst sie sich mit dem Verhältnis von Frau und Mann in der Ehe. Sie schreibt: *„Die Frauen haben unter den Hörigen eine ganz einzige Situation. Sie sind zugleich versklavt worden und geliebt. Infolge dieser wunderlichen Verquickung brachten die Frauen es nicht zu der klaren Erkenntnis ihrer Hörigkeit, nicht zu der klaren Erkenntnis, dass diese menschlich unziemlich ist, dass die Frauen schuldig sind, wenn sie hörig sind, dass sie umkehren, dass sie von vorn anfangen müssen."*

Gertrud Simmel unterstützt die Frauenbewegung mit der Idee, dass sich die Frau eigenständig, und nicht als Opposition zum Mann, entwickeln soll.
Weitere Werke sind *Über das Religiöse* (1919) und *Kindschaft zur Welt* (1927). Die Philosophie Gertrud Simmels ist religiös geprägt, und zwar durch den Glauben an die metaphysische Verbundenheit von Mensch und Welt in einem allumfassenden Gott. In diesem Sinne heißt es in einer anonymen Rezension zu *Vom Sein und vom Haben der Seele* in *Die neue Rundschau:* „Dieses Buch lehrt nicht nur den Frauen, es lehrt nicht nur eine Entwicklung der Weibesseele […]. Es lehrt Allmenschliches in weiblicher Form."
Ihre Freundin Marianne Weber rühmt Gertrud Simmel als „delphische Sibylle" und bezeichnet sie als den „Gipfel" dessen, was eine Frau erreichen könne.

„Leben und Sein ist weiter als Denken."

Jena

Nach dem Tod ihres Mannes zieht Gertrud Simmel 1919 nach Jena zu ihrem Sohn Hans, Medizinprofessor an der Jenaer Universität und Direktor des Krankenhauses Gera. Die Familie wohnt zunächst im Forstweg 37, ab 1927 in der Lutherstraße 2. Gertrud Simmel steht in engem Kontakt mit dem Philosophen Martin Buber, der während seines Jenaer Aufenthaltes bei ihr wohnt und über sie sagt, sie sei „eine außerordentliche Frau, der befreundet geblieben zu sein zum besten Bestand unseres Lebens gehört".
1929 zieht die Familie nach Gera. Aufgrund massiver antisemitischer Hetze verliert Hans Simmel 1933 Lehramt und Stelle, und die Familie geht nach Stuttgart. Dort stirbt Gertrud Simmel am 23. Juli 1938.

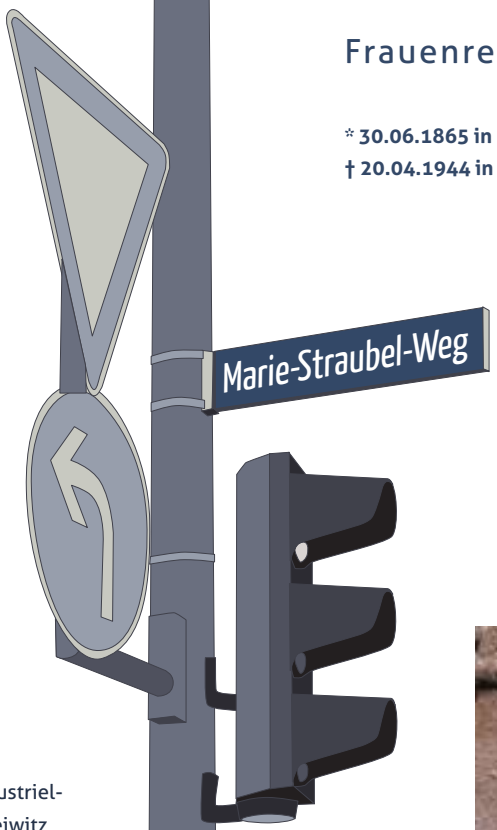


MARIE STRAUBEL

Frauenrechtlerin

*** 30.06.1865 in Gleiwitz**
† 20.04.1944 in Jena

Marie Straubel. Stadtarchiv Jena



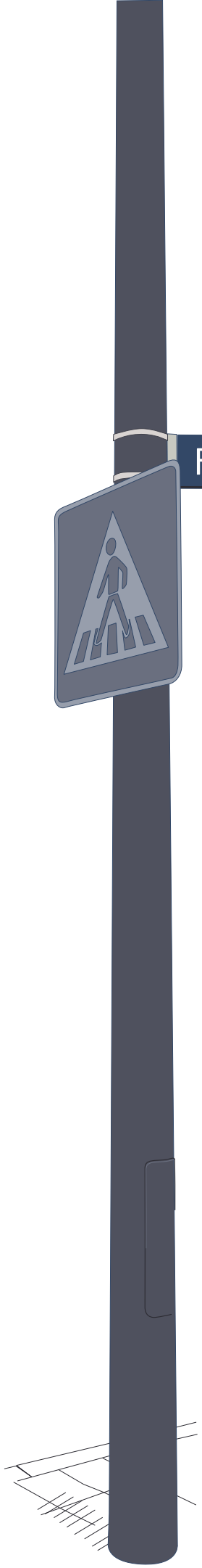
Stolperstein für Marie Straubel in der Botzstraße 10

Leben
Marie Straubel entstammt einer jüdischen Industriellenfamilie und wird 1865 als Marie Kern in Gleiwitz geboren. Über ihre Kindheit und Jugend ist nichts bekannt. Weihnachten 1894 heiratet sie den Physiker Prof. Rudolf Straubel, den sie im Hause ihrer Cousine Anna Auerbach (geb. Silbergleit) in Jena kennenlernt. Rudolf Straubel ist zu jener Zeit als Wissenschaftler ein enger Vertrauter Ernst Abbes. Als späteres Mitglied der Geschäftsleitung der Firma Carl Zeiss und der Jenaer Glaswerke Schott & Gen. gehört er zu den herausragenden Persönlichkeiten der Jenaer Stadt- und Unternehmensgeschichte. Aus der Ehe gehen vier Söhne hervor.

Wirken / Jena
Marie Straubel ist eine angesehene Frau innerhalb der Jenaer Gesellschaft. Sie engagiert sich innerhalb der bürgerlichen Frauenbewegung insbesondere für das Recht von Mädchen und Frauen auf Bildung, und wird 1902 erste Vorsitzende der Jenaer Abteilung des Vereins „Frauenbildung – Frauenstudium". Die Jenaer Abteilung dieses Vereins tritt 1901 mit dem Vortrag „Weshalb strebt die Frau nach wissenschaftlicher Bildung?" von Isa Freudenberg (München) erstmals öffentlich in Erscheinung. Der Schwerpunkt ihres Wirkens liegt in konkreten praktischen Bemühungen um die Förderung der zeitgemäßen Mädchenbildung an Gymnasien oder Fachschulen, um die Regelung der Oberlehrerinnenprüfungsfrage und um die Zulassung von Frauen zum Universitätsstudium in Jena. Den langen Atem der bürgerlichen Frauenbewegung in Jena bringt Franziska Boegehold 1905 in einer Rede zum Ausdruck: *„Und alle diese Arbeit wird Früchte tragen, ja sie hat schon Früchte getragen. Wir kommen voran, wenn auch langsam. Wer in der Frauenbewegung arbeitet, darf die Geduld nicht verlieren; sich durch Misserfolge nicht entmutigen lassen. Erst die Zukunft wird immer mehr die Verwirklichung unserer Ideale bringen. Wir wollen uns der Erfolge freuen, die wir schon errungen haben, ohne das Ziel zu vergessen, das noch erreicht werden soll."*
Auch die moderne Kunst ist Marie Straubel als Gründungsmitglied des Jenaer Kunstvereins ein großes Anliegen.
Das Haus der Straubels in der Botzstraße gehört zu den Treffpunkten der wissenschaftlichen und kulturellen Elite Jenas, von Anna und Felix Auerbach über Walter Gropius, Margarete und Siegfried Czapski sowie Grete Unrein bis hin zu Else und Ernst Abbe.

Als Rudolf Straubel 1933 die Trennung von seiner jüdischen Frau verweigert, muss er die Geschäftsleitung des Zeiss-Unternehmens verlassen und wird vorzeitig pensioniert. Er stirbt im Dezember 1943. Im Frühjahr 1944 erhält Marie Straubel den Deportationsbescheid und nimmt sich am 20. April 1944 das Leben.

Zum Gedenken an Marie Straubel liegt vor ihrem Wohnhaus in der Botzstraße 10 seit 2010 ein Stolperstein.



FRIDA BETTINGEN

Dichterin

*** 05.08.1865 in Ronneburg**
† 01.05.1924 in Jena

Links:
Band Gedichte von 1922

Unten:
Porträt Frida Bettingen.
Deutsches Literatur-
archiv Marbach

Leben
Frida Bettingen, die als Frida Reuter am 5. August 1865 in Ronneburg zur Welt kommt, durchläuft zunächst den zeittypischen Lebensweg einer heranwachsenden bürgerlichen Frau und absolviert nach der Schulzeit in Altenburg ein auf Ehe und Haushalt vorbereitendes Pensionatsjahr im Pfarrhaus Gröbitz bei Naumburg. Im Alter von 19 Jahren begegnet sie bei einer Familienfeierlichkeit dem 13 Jahre älteren Krefelder Gymnasiallehrer Dr. Franz Bettingen und verlobt sich mit ihm. Nach der Hochzeit in Altenburg folgt sie ihm 1885 nach Krefeld. Der Suizid des Vaters im Jahre 1886 sowie der Freitod ihres Zwillingsbruders Paul 1889 stürzen Frida Bettingen in eine schwere Depression, die sie nur mühevoll überwinden kann. Zwischen 1887 und 1891 bringt sie drei Kinder zur Welt.

„Bald werde ich Leben sein."

Wirken
Frida Bettingen zählt zu den wenigen Dichterinnen des deutschen Expressionismus. Ausgelöst durch eine unerfüllbare Liebe entstehen bereits Ende des 19. Jahrhunderts erste Gedichte der jungen Ehefrau und Mutter Frida Bettingen, denen eine tiefe Sehnsucht nach etwas Herrlichem, Vollkommenem, aber Unnennbarem eigen ist. Die unüberwindliche Trauer um ihren Sohn Walter, der 1914 kurz nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs fällt, führt endgültig dazu, dass Frida Bettingen im Schreiben Halt, Trost und Zuflucht sucht. In ihren Gedichten singt sie aus der Seele ihrer Zeit und verwendet, obwohl einer anderen Generation angehörend, Sprache, Ausdruck und Form des Expressionismus. Indem sie sich dem Schmerz völlig anvertraut und die „Himmelsbürde" annimmt, hofft Frida Bettingen auf den Sinn in der Sinnlosigkeit, auf einen Weg zu Gott, zur Erlösung.
Ihr erster und zu ihren Lebzeiten einziger Band *Gedichte* erscheint 1922 im Münchner Georg Müller Verlag.

Jena
Nach dem Tod ihres Mannes (1907) zieht Frida Bettingen im Jahr 1908 zusammen mit den beiden Töchtern nach Jena, wo ihr Sohn Walter Geschichte und Klassische Philologie studiert. Als Gasthörerin begleitet sie ihren Sohn zu literaturhistorischen und philosophischen Kollegs und Vorlesungen an der Jenaer Universität, die sich seit 1907 offiziell zum Frauenstudium bekennt, und erhält so Kontakt zu einer ihr bislang verschlossen gebliebenen Geisteswelt. Sie schließt u. a. Bekanntschaft mit Botho Graef und befreundet sich mit dem späteren Nobelpreisträger Rudolf Eucken. Als ihr Sohn im Ersten Weltkrieg fällt, verschatten namenloser Schmerz und unüberwindliche Trauer das Leben Frida Bettingens.
Der Großteil der Gedichte entsteht in den Jenaer Jahren 1918 bis 1922. Nach mehreren Aufenthalten in Nervenheilanstalten stirbt Frida Bettingen am 1. Mai 1924 in der Psychiatrischen Klinik Jena.

MARGARETE CZAPSKI

Aktivistin der bürgerlichen Frauenbewegung, Pazifistin

*** 18.08.1866 in Brest, Frankreich**
† 17.01.1949 in Jena

1. Internationaler Frauenkongress, Den Haag 1915. AddF Kassel

Margarete Czapski (2. v. r., sitzend) mit ihren Kindern, 1910. JenaKultur, Städtische Museen Jena

Leben

1866 erblickt Margarete (eigentlich Marguerite) Koch das Licht der Welt. Die Tochter eines Professors verbringt ihre Kindheit im Umfeld der Familie Victor Hugos in Frankreich. Aufgrund häufiger Besuche bei ihren Großeltern in Jena wächst Margarete in den französischen und deutschen Kulturkreis gleichermaßen hinein, beherrscht beide Sprachen und erhält mathematischen Unterricht bei ihrem Großvater, dem Physiker und Astronomen Carl Snell. In Jena lernt sie den Physiker Siegfried Czapski, enger Mitarbeiter Ernst Abbes und späterer Leiter der Zeiss-Werke, kennen und lieben, den sie 1887 heiratet. Aus der Ehe gehen acht Kinder hervor. Die Familie wohnt in einer Villa Am Forstweg 23.

Wirken / Jena

Margarete Czapskis Wirken ist eng mit Jena verbunden. Sie engagiert sich im ersten nichtkaritativen Frauenverein „Frauenwohl Jena". Dieser 1896 gegründete Verein versteht sich als Teil des linken Flügels der bürgerlichen Frauenbewegung und setzt sich – u. a. durch öffentliche Vorträge mit anschließenden Diskussionsrunden – für die volle Gleichberechtigung von Frauen, insbesondere im Bereich der Bildung, ein. Margarete Czapski widmet sich im Rahmen des Vereins „Frauenwohl Jena" jungen, in Not geratenen Schwangeren und ist 1911 an der Eröffnung des „Mütter- und Säuglingsheim" in der Talstraße 111 beteiligt, welches folgendem Zweck dienen soll:
„Unser Heim soll den Mädchen, die vor kurzem entbunden hülflos mit ihrem Kinde, nicht wissen wohin, einige Monate ein Obdach und ihr und dem Kinde die nötige Pflege zu Teil werden lassen, um sie für weiteren Kampf ums Dasein zu stärken. Sie sollen dort lernen, ihre Kinder zu lieben, die Verantwortlichkeit ihnen gegenüber zu fühlen. Sie werden es, wenn sie nicht nur die Last, sondern auch das Glück der Mutterschaft erfahren werden."

Gemeinsam mit zwei weiteren Frauen trägt Margarete Czapski seitens des Vereins die Verantwortung für dieses Heim, welches von 1911 bis 1917 nachweisbar ist. Ziel ist es, die jungen Mütter nach einer zwei- bis dreiwöchigen Erholungsphase im Heim in eine Anstellung zu vermitteln, damit sie eigenständig für ihren Lebensunterhalt sorgen können.
Als entschiedene Kriegsgegnerin tritt Margarete Czapski der 1915 in Den Haag begründeten „Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit" bei und wendet sich gegen militärische und antisemitische sowie rassen- und völkerdiskriminierende Tendenzen.
Als ihre Untermieterin Agnes Holzman, die Schwiegermutter ihrer Tochter Helene, 1938 als Jüdin von den Nationalsozialisten verhaftet werden soll, kann Margarete dies durch ihren mutigen und entschlossenen Einsatz verhindern.
Neben ihrem politischen Engagement tritt Margarete Czapski auch als Gastgeberin in Erscheinung: Regelmäßig lädt sie Freund/innen und Bekannte sowie Künstler/innen und Literat/innen wie Richard Dehmel, Rainer Maria Rilke oder Stefan George in ihr Haus Am Forstweg 23 zu geistig anregenden Begegnungen ein.

ROWENA MORSE

Erste Doktorin der Jenaer Universität

*** 16.07.1871 in Ithaca, New York**
† 03.03.1958 in Chicago

Dr. Rowena Morse. Universitätsarchiv Jena

Leben
Rowena Morse wird am 16. Juli 1871 in Ithaca, New York, geboren, studiert an der State University of Iowa und erhält 1891 den Bachelor of Science. Anschließend unterrichtet sie an einer High School in Omaha. In den Jahren 1899 bis 1901 hört sie Vorlesungen an der Universität von Chicago, bevor sie 1901 zu einem Studienaufenthalt nach Deutschland kommt. Hier ist sie fünf Semester lang Gasthörerin in Berlin und besucht Vorlesungen in den Fächern Theologie, Geologie und Kunstgeschichte, unter anderem bei Carl Frey, Immanuel Friedländer, Adolf von Harnack, Georg Simmel und Heinrich Wölfflin.

Jena
Da ihr Promotionsgesuch in Berlin abgelehnt wird, wechselt Rowena Morse für ein Semester nach Jena, wo sie an Lehrveranstaltungen von Rudolf Eucken, Botho Graef und Paul Weber teilnimmt. Von Eucken ermutigt, beschließt sie, ihre in Berlin zur Promotion abgelehnte Arbeit „Über den Widerspruch im Wahrheitsbegriff in Lockes Erkenntnislehre" an der Philosophischen Fakultät in Jena erneut zur Promotion einzureichen. Obwohl die Jenaer Universität nur vier Jahre zuvor den Promotionsantrag der Amerikanerin Lucinde Pearl Boggs abgelehnt hat und das Frauenstudium in Jena erst ab 1907 erlaubt, gibt sie dem auf den 8. Juni 1904 datierten offiziellen Promotionsgesuch von Rowena Morse schon am 11. Juni 1904 ohne Einwände statt. Die mündliche Promotionsprüfung legt Rowena Morse am 30. Juli 1904 ab und erhält das Gesamtprädikat „magna cum laude". Im Prüfungsprotokoll von Rudolf Eucken heißt es:

FERDINANDO I
GUILELMO ERNESTO
ADOLPHO WINKELMANN
BERTHOLDO DELBRUECK
M. ROWENA MORSE

Promotionsurkunde der Philosophischen Fakultät. Universitätsarchiv Jena

„Die Arbeit der Miß Morse über den ‚Widerspruch im Wahrheitsbegriff in Locke's Erkenntnislehre' zeigt eine tüchtige philosophische Bildung und einen hervorragenden Scharfsinn. Mit zäher Energie ist Punkt für Punkt gezeigt, wie überall jener Widerspruch einer ontologischen und einer funktionellen Fassung der Wahrheit wirkt und die Locke'sche über sich selbst hinaus treibt. Diese tüchtige Hineinarbeitung des leitenden Gedankens in die ganze Breite des Stoffes macht die Abhandlung wertvoll und läßt sie als durchaus druckwürdig erscheinen."
Die Arbeit wird im gleichen Jahr bei Anton Kämpfe in Jena gedruckt.

Wirken
Dr. Rowena Morse kehrt anschließend in die Vereinigten Staaten zurück, heiratet den Reverend Newton M. Mann und empfängt 1906 in Illinois die Priesterweihe. Bis 1925 ist sie als Pfarrerin in verschiedenen unitarischen Pfarrgemeinden tätig und leitet von 1912 bis 1916 die Western Unitarian Conference. 1921 predigt sie als erste Frau in der Harvard University's Appleton Chapel. Sie interessiert sich für die Frage des Frauenwahlrechts und wird zur Führerin der Frauenwahlrechtsbewegung in Chicago. Nach dem Tod ihres Mannes (1926) widmet sie sich verstärkt der Lehre, hält Vorlesungen auf den Gebieten der Soziologie, Politik, Ethik und Kunst und wird offizielle Dozentin der Association for the League of Nations. Sie publiziert zwei weitere Bücher: *Theories of Knowledge* (1904) und *Moral Education and the Scientific Method* (1925).
Rowena Morse stirbt am 3. März 1958 in Chicago.

Noch zu ihren Lebzeiten stiftet der Chicago Woman's Club eine Rowena Morse-Gedenktafel für die Thüringische Landesuniversität Jena, die 1933 enthüllt wird, heute jedoch als verschollen gilt. Im Jahr 2004 wird auf Betreiben der universitären Gleichstellungsbeauftragten im Hauptgebäude der Friedrich-Schiller-Universität eine neue Tafel zum ehrenden Gedenken an die erste Doktorin der Alma Mater Jenensis angebracht.

GERTRUD MORGNER

Politikerin, Frauenrechtlerin

*** 08.08.1887 in Gera**
† 20.07.1978 in Berlin

Gertrud Morgner. JenaKultur, Städtische Museen Jena

Leben / Wirken
Das Leben Gertrud Morgners ist eng mit ihrem Wirken als Politikerin und Frauenrechtlerin verknüpft. Ihr starkes politisches Engagement in vorderster Reihe geht stets mit dem Einsatz für Frauenrechte und eine Verbesserung der Lebenssituation von Frauen einher.
Sie wird am 8. August 1887 als Gertrud Müller in Gera geboren. Die Tochter eines Webers erlernt den Beruf der Schneiderin und heiratet 1907 den Gewerkschafter und Sozialdemokraten Edwin Morgner.

> *„Frau Morgner spricht im Namen der Frauen, die bisher nur als unterdrückte, rechtlose Glieder des Staates galten."*

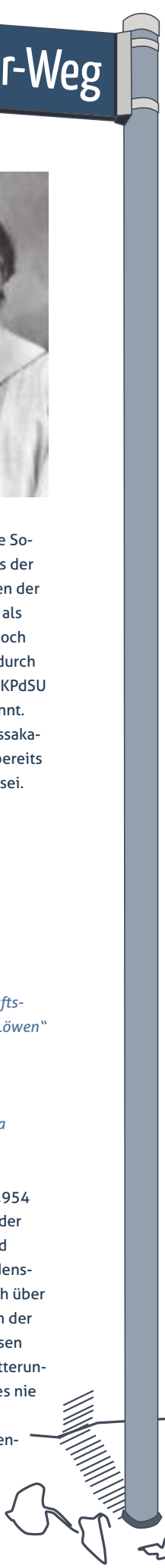
Jena
Nach der Geburt der Tochter Hildegard (1907) siedelt die Familie 1909 nach Jena über. Gertrud Morgner tritt der SPD bei, wird Mitglied des SPD-Ortsvorstandes und Leiterin der SPD-Frauenabteilung. Aufgrund der Organisation von Flugblattaktionen und Frauendemonstrationen während des Ersten Weltkriegs wird sie wegen antimilitaristischer Propaganda aus der SPD ausgeschlossen. Daraufhin schließt sie sich 1916 der in Jena gegründeten Spartakusgruppe an, organisiert Frauenarbeit und kämpft für das Frauenwahlrecht. Als Mitglied der USPD (seit 1917) wird Gertrud Morgner 1918 während der Gründung des Arbeiter- und Soldatenrates auf dem Jenaer Marktplatz zur zweiten Vorsitzenden gewählt. Am 11. Januar 1919 gründen Gertrud und Edwin Morgner gemeinsam mit 39 Genoss/innen im Gewerkschaftshaus „Zum Löwen" die KPD-Ortsgruppe Jena. Gertrud wird in den Vorstand gewählt und arbeitet zeitweilig als Mitglied der KPD-Bezirksleitung Thüringen. Nach ihrer Beteiligung am Mitteldeutschen Aufstand im März 1921 geht Gertrud Morgner nach Berlin in die Illegalität, um sich einer möglichen Strafverfolgung zu entziehen.

Berlin
Nach einer Amnestie übt sie von 1922 bis 1926 in Berlin Funktionen in der Reichsfrauenleitung der KPD aus und wirkt als Propagandistin des Zentralkomitees. Von 1927 bis zu seinem Tod ist Gertrud Morgner die Lebensgefährtin und Sekretärin des KPD-Reichstagsabgeordneten Emil Höllein (1880–1929).

Sowjetunion
1932 emigrieren Gertrud und Edwin Morgner in die Sowjetunion, wo Gertrud als Leiterin des Frauenaktivs der Ausländerabteilung in Moskau arbeitet. Beide treten der KPdSU bei. Ab Juni 1941 arbeitet Gertrud Morgner als Redakteurin beim Moskauer Rundfunk, wird aber noch im selben Jahr – mit der Verhaftung ihres Mannes durch die sowjetische Staatssicherheit (NKDW) – aus der KPdSU ausgeschlossen und später nach Kasachstan verbannt. Dort arbeitet sie als Schneiderin in der Siedlung Ossakarowka. Erst 1949 erfährt sie, dass ihr Mann Edwin bereits am 31. Januar 1943 in Gefangenschaft verstorben sei.

Gewerkschaftshaus „Zum Löwen" um 1900. JenaKultur, Städtische Museen Jena

Berlin (Ost)
Die Einreise in die DDR wird Gertrud Morgner bis 1954 verweigert. Nach ihrer Heimkehr wird sie Mitglied der SED, engagiert sich im Demokratischen Frauenbund Deutschlands, in der Nationalen Front und im Friedensrat. Sie wird als Parteiveteranin geehrt, muss jedoch über ihre Erfahrungen und das Schicksal ihres Mannes in der Sowjetunion schweigen. Wie sie Freund/innen wissen lässt, hat sie sich von den tiefen seelischen Erschütterungen durch die Verhaftung und den Tod ihres Mannes nie ganz erholt.
Am 4. Januar 1959 erhält Gertrud Morgner die Ehrenbürgerinwürde der Stadt Jena.
Sie stirbt am 20. Juli 1978 in Berlin.



HELENE CZAPSKI-HOLZMAN

Künstlerin, Schriftstellerin, Widerstandsaktivistin im 2. Weltkrieg

Foto links:
Helene Czapski, Breslau 1911. JenaKultur, Kunstsammlung Jena

Bild unten:
Ruhe auf der Weide, Aquarell, 1919. JenaKultur, Kunstsammlung Jena

*** 30.08.1891 in Jena**
† 25.08.1986 in Gießen

Jena
Helene Czapski wird 1891 in Jena geboren und wächst hier in einem gebildeten und weltoffenen Umfeld Am Forstweg 23 auf. Ihre Mutter Margarete Czapski ist eine engagierte Feministin, Frauenrechtlerin und Pazifistin. Siegfried Czapski, ihr Vater, ist der engste Mitarbeiter Ernst Abbes, übernimmt nach dessen Tod die Leitung der Zeiss-Werke und prägt als sozialer Reformer die Gesellschaft Jenas. Im Herbst 1917 werden die Werke Helene Czapskis erstmals und gemeinsam mit Arbeiten von Hans Hal (d. i. Hans Leistikow) im Jenaer Kunstverein ausgestellt.
Ein umfassender Teil ihres Œuvres befindet sich heute im Besitz der Kunstsammlung Jena.

„Gerechte unter den Völkern"

Leben
Trotz ihres früheren Mottos „Kinder, ja – Heiraten, nie!" heiratet Helene Czapski im Alter von 31 Jahren den jüdischen Maler Max Holzman und folgt ihm kurz darauf nach Kowno (Kaunas) in Litauen. Sie bringt zwei Töchter zur Welt. Aufgrund der hohen Belastung durch ihre Tätigkeit als Zeichenlehrerin, die Mithilfe in der Buchhandlung ihres Ehemannes und die Versorgung von Haushalt und Familie bleiben ihr hier kaum Raum und Zeit zum künstlerischen Arbeiten.
1941 wird Kowno durch die deutsche Wehrmacht besetzt. Helene Czapski-Holzman wird Zeugin der Verfolgung und Ermordung von Menschen jüdischer Herkunft, welcher innerhalb weniger Wochen auch ihr Ehemann und ihre ältere Tochter Marie zum Opfer fallen. Nach einer kurzen Zeit voller Verzweiflung und innerer Erstarrung schöpft sie neuen Lebensmut und entschließt sich, ihre jüngere Tochter Margarete und mit ihr so viele Menschen wie möglich vor dem Naziregime zu retten. Eines der geretteten Mädchen nimmt sie als Pflegetochter ganz bei sich auf.
Nach Kriegsende bleiben Helene und Margarete Czapski-Holzman in Kowno, die Ausreise in die Bundesrepublik wird ihnen seitens der sowjetischen Behörden erst 1965 genehmigt. Innerhalb der ersten Wochen nach der Befreiung schreibt Helene Czapski-Holzman ihre Erlebnisse und Erfahrungen nieder. Dieser historische Bericht einer Augenzeugin erscheint postum im Jahr 2000 unter dem Titel *Dies Kind soll leben: Die Aufzeichnungen der Helene Holzman, 1941–1944.* Außerdem konzentriert sie sich auf ihre Arbeit als Lehrerin und die Erziehung ihrer Tochter und ihrer Pflegetochter. Erst in den 1950er Jahren beginnt sie wieder zu malen. Die letzten drei Jahre ihres Lebens verbringt Helene Czapski-Holzman gemeinsam mit ihrer Tochter Margarete in Gießen.

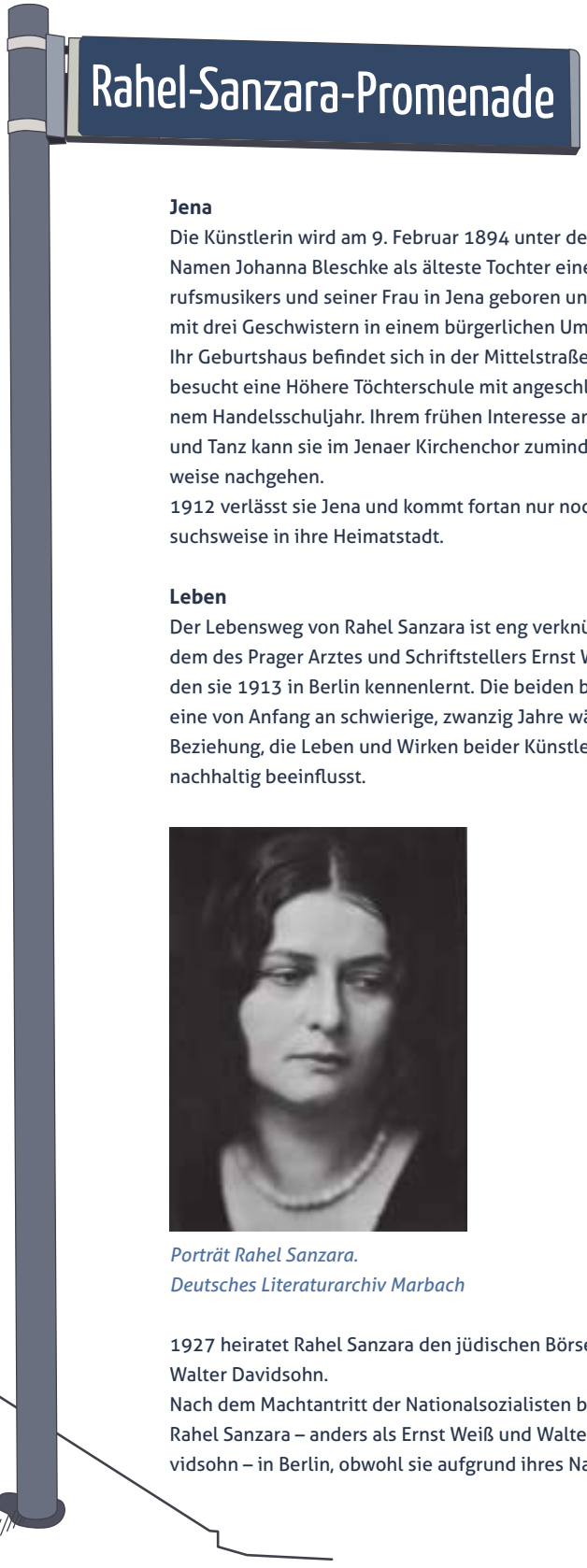
32 Jahre nach ihrem Tod wird Helene Czapski-Holzman für ihre Aufzeichnungen *Dies Kind soll leben* mit dem Geschwister-Scholl-Preis ausgezeichnet. 2005 erhält sie den Ehrenpreis „Gerechte unter den Völkern" der israelischen Nationalgedenkstätte Yad Vashem.

Wirken
Helene Czapski-Holzman ist vor allem als Malerin und Künstlerin bekannt. Die Schülerin von Henry van de Velde, Erich Kuithan und Max Beckmann durchläuft zwei große künstlerische Schaffensperioden. In ihren frühen Bildern beschäftigt sie sich vor allem mit dem Landleben und der dort erfahrenen engen Verbundenheit zwischen Mensch, Tier und Natur. Später erschafft sie neben den bekannten ländlichen Motiven Bilder der Trauer sowie Blumenaquarelle und abstrakte Kompositionen. Wenige Jahre vor ihrem Tod gibt Helene Czapski-Holzman die Malerei auf und konzentriert sich auf einen für sie völlig neuen Stil: Es entstehen zahlreiche phantasievolle und harmonische Collagen aus Blüten und Blättern, die sie 1968 in einer Ausstellung im Hamburger Atelier „Mensch" präsentiert.

RAHEL SANZARA
(JOHANNA BLESCHKE)

Tänzerin, Schauspielerin, Schriftstellerin

*** 09.02.1894 in Jena**
† 08.02.1936 in Berlin



Jena
Die Künstlerin wird am 9. Februar 1894 unter dem Namen Johanna Bleschke als älteste Tochter eines Berufsmusikers und seiner Frau in Jena geboren und wächst mit drei Geschwistern in einem bürgerlichen Umfeld auf. Ihr Geburtshaus befindet sich in der Mittelstraße 27. Sie besucht eine Höhere Töchterschule mit angeschlossenem Handelsschuljahr. Ihrem frühen Interesse an Musik und Tanz kann sie im Jenaer Kirchenchor zumindest teilweise nachgehen.
1912 verlässt sie Jena und kommt fortan nur noch besuchsweise in ihre Heimatstadt.

Leben
Der Lebensweg von Rahel Sanzara ist eng verknüpft mit dem des Prager Arztes und Schriftstellers Ernst Weiß, den sie 1913 in Berlin kennenlernt. Die beiden beginnen eine von Anfang an schwierige, zwanzig Jahre währende Beziehung, die Leben und Wirken beider Künstler/innen nachhaltig beeinflusst.

Porträt Rahel Sanzara.
Deutsches Literaturarchiv Marbach

1927 heiratet Rahel Sanzara den jüdischen Börsenmakler Walter Davidsohn.
Nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten bleibt Rahel Sanzara – anders als Ernst Weiß und Walter Davidsohn – in Berlin, obwohl sie aufgrund ihres Namens für eine Jüdin gehalten wird und es „zu schäbig" findet, einen „Gegenbeweis mit langen Dokumenten anzubringen". Am 8. Februar 1936 erliegt sie, vereinsamt und resigniert, einem langen Krebsleiden.

Wirken
Johanna Bleschke verfügt über vielfältige Talente, die sie – auch dank der Unterstützung durch Ernst Weiß – ab 1916 unter ihrem exotisch klingenden Künstlerinnennamen Rahel Sanzara als Tänzerin, Schauspielerin und Schriftstellerin entfaltet.
Ende 1915 lässt sie sich von der Ausdruckstänzerin Rita Sacchetto zur Tänzerin ausbilden und tritt ab 1916 in verschiedenen Tanzpantomimen auf. Nach ihrem Kinofilmdebüt beginnt sie eine Schauspielausbildung bei Otto Falckenberg in München und wird 1919 in Prag als Tanja in dem gleichnamigen, ihr gewidmeten Revolutionsdrama von Ernst Weiß gefeiert und bejubelt. Es folgen ‚skandalumwitterte' Auftritte in verschiedenen Wedekind-Stücken. Ab 1921 ist sie fest am Hessischen Landestheater in Darmstadt engagiert, wo sie 1922 den Zenit ihrer schauspielerischen Laufbahn erreicht. Sie spielt zahlreiche Hauptrollen, u. a. in Dramen von Hauptmann, Sternheim und Hamsun. Da ihr jedoch Auftritte auf den großen Bühnen in Berlin verwehrt bleiben, zieht sich Rahel Sanzara 1924 auch vom Theater zurück.

Sie beginnt zu schreiben. Ihr Erstlingsroman *Das verlorene Kind* erscheint 1926 als Vorabdruck in der Vossischen Zeitung und anschließend als Buch bei Ullstein und wird zu *dem* literarischen Ereignis des Jahres. Das Thema der Zerstörung einer ‚heilen Welt' durch den Sexualmord an einer Vierjährigen und die literarische Qualität überzeugen die Leser/innen, unter ihnen Carl Zuckmayer, Gottfried Benn und Albert Ehrenstein, der bemerkt: Der Roman „scheint mir das beste Prosawerk zu sein, das von einer deutschen Dichterin während der letzten Jahrhunderte geschrieben wurde [...] eine sprachlich vollkommene Meisterleistung." *Das verlorene Kind* erreicht in kurzer Zeit mehrere Auflagen und wird in elf Sprachen übersetzt. Den nachfolgenden Buchprojekten Rahel Sanzaras, *Die Hochzeit der Armen* (1931) und *Die glückliche Hand* (1933), ist ein anderes Schicksal bestimmt. Die Nationalsozialisten setzen die Autorin mit dem jüdisch klingenden Namen auf ihre „Schwarzen Listen" und verbrennen Rahel Sanzaras Werke.
Die Glückliche Hand erscheint postum 1937 in der Schweiz, bleibt jedoch ohne Wirkung. *Die Hochzeit der Armen* wird nie veröffentlicht und gilt als verschollen.

JOHANNA HOFMANN-STIRNEMANN

Erste Museumsdirektorin Deutschlands

*** 12.10.1899 in Weißenfels**
† 25.11.1996 in Berlin

Stadtmuseum Weigelstraße. JenaKultur, Städtische Museen Jena

Leben

Geboren am 12.Oktober 1899 in Weißenfels legt Johanna Stirnemann 1922 das Abitur ab. Anschließend studiert sie Kunstgeschichte, Philosophie und Pädagogik in Wien und Halle. 1927 schließt sie ihr Studium mit einer bestens bewerteten Dissertation zum „Stilbegriff des Spätgotischen in der Altdeutschen Malerei" ab und nimmt am Oldenburgischen Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte eine Volontariatsstelle an. Hier erlernt Johanna Hofmann-Stirnemann alle charakteristischen Museumsarbeiten, übernimmt aber schon 1929 äußerst engagiert die Aufgabe, das Reussische Heimatmuseum in Greiz einzurichten. Aufgrund ihrer exzellenten Arbeit dort wird sie als Assistentin im Jenaer Stadtmuseum eingestellt und 1930 – mit 31 Jahren – Nachfolgerin des Museumsgründers und -direktors Prof. Paul Weber. 1935 heiratet sie den Künstler Otto Hofmann. Nach Beendigung ihrer Tätigkeit in Jena geht sie mit ihrem Mann nach Westberlin, wo sie Privatunterricht in Kunstgeschichte

Johanna Hofmann-Stirnemann. JenaKultur, Städtische Museen Jena

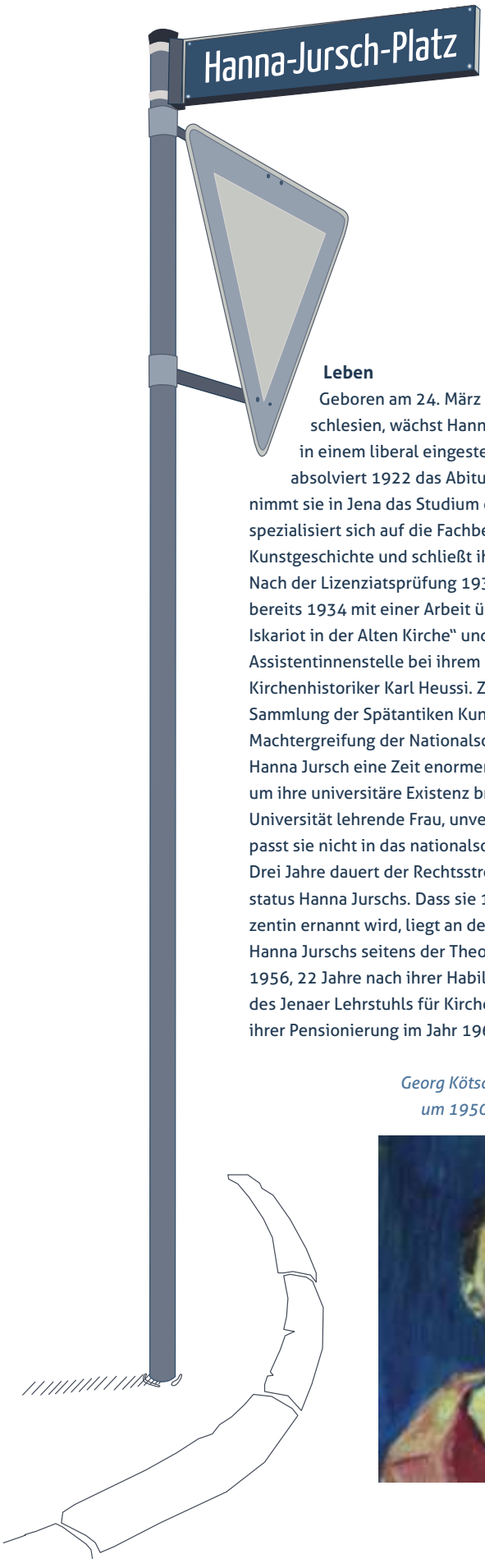
erteilt. 1938 zieht sie nach Hainichen nahe Dornburg. Hier wird sie gleich nach Kriegsende, im Mai 1945, Bürgermeisterin. Ab 1950 lebt sie mit ihrem Mann erneut in Westberlin, wo sie bis ins hohe Alter den Berliner Werkbund leitet und an der Meisterschule für Kunsthandwerk tätig ist. Sie stirbt am 25. November 1996 in Berlin.

Wirken

Johanna Hofmann-Stirnemann ist von 1929 bis 1935 die Leiterin des Stadtmuseums Jena und damit die erste Museumsdirektorin in Deutschland. Sie gilt als unkonventionelle, selbstbewusste Frau, die durch ihr Engagement für moderne Kunst, aber auch durch ihr Auftreten – zum Beispiel durch ‚öffentliches Rauchen' – nicht nur auf Anerkennung stößt. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 versucht sie zunächst sich anzupassen, gerät aber zunehmend unter Druck. Im Zuge der Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums, für die ein sogenannter Ariernachweis erbracht werden muss, wird in ihrer mütterlichen Linie ein Urgroßvater jüdischer Religion ausfindig gemacht. Johanna Hofmann-Stirnemann zieht deshalb eine von ihr ausgehende Kündigung zum Jahresende 1935 vor, um der Amtsenthebung und möglichen weiteren Repressalien zu entgehen. Erst ab Jahresbeginn 1946 kann sie endlich wieder ihren Beruf ausüben und übernimmt die Leitung des Schlossmuseums Rudolstadt. Gleichzeitig ist sie Leiterin des Referats „Museum" im Volksbildungsministerium Weimar sowie „Museumspflegerin für sämtliche Thüringer Heimatmuseen".

Jena

Johanna Hofmann-Stirnemann leitet nicht nur das damals im Stadthaus in der Weigelstraße beheimatete Stadtmuseum, sondern hat zugleich die Geschäftsführung des Jenaer Kunstvereins inne und ist im Verkehrsverein, in kulturhistorischen Vereinen, an der Volkshochschule und in Frauenvereinen tätig. Sie organisiert zahlreiche Veranstaltungen, darunter 1932 die Ausstellung „Gestaltende Arbeit der Frau", in deren Rahmen sie den Vortrag „Künstlerisches Frauenschaffen" hält. In ihrer Jenaer Zeit entstehen verschiedene Publikationen, u. a. über alte Jenaer Bürgerhäuser und über das Jenaer Rathaus. Johanna Hofmann-Stirnemann wohnt von 1929 bis 1933 am Landgrafenstieg 12 und von 1933 bis 1935 im Spitzweidenweg.



HANNA JURSCH

Erste Theologie-Professorin Deutschlands

*** 24.03.1902 in Oppeln**
† 13.06.1972 in Jena

Ehrengrab auf dem Jenaer Nordfriedhof

Leben

Geboren am 24. März 1902 in Oppeln/Oberschlesien, wächst Hanna Marie Margarete Jursch in einem liberal eingestellten Elternhaus auf und absolviert 1922 das Abitur. Direkt im Anschluss nimmt sie in Jena das Studium der Theologie auf. Sie spezialisiert sich auf die Fachbereiche Kirchen- und Kunstgeschichte und schließt ihr Studium 1926 ab. Nach der Lizenziatsprüfung 1932 habilitiert sie sich bereits 1934 mit einer Arbeit über „Das Bild des Judas Iskariot in der Alten Kirche" und erhält im Anschluss eine Assistentinnenstelle bei ihrem Lehrer, dem bekannten Kirchenhistoriker Karl Heussi. Zugleich ist sie für die Sammlung der Spätantiken Kunst zuständig. Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten beginnt für Hanna Jursch eine Zeit enormer Repressalien, die sie fast um ihre universitäre Existenz bringen. Als eine an einer Universität lehrende Frau, unverheiratet und kinderlos, passt sie nicht in das nationalsozialistische Frauenbild. Drei Jahre dauert der Rechtsstreit um den Dozentinnenstatus Hanna Jurschs. Dass sie 1939 erneut zur Privatdozentin ernannt wird, liegt an der starken Unterstützung Hanna Jurschs seitens der Theologischen Fakultät. Erst 1956, 22 Jahre nach ihrer Habilitation, wird sie Inhaberin des Jenaer Lehrstuhls für Kirchengeschichte – bis zu ihrer Pensionierung im Jahr 1962.

Georg Kötschau: Porträt Hanna Jursch, um 1950, Öl/Lw. FSU Jena, Kustodie

Wirken

Hanna Jursch ist eine bedeutende Vorreiterin und ein Vorbild für Frauen – vor allem in der Wissenschaft: Sie ist die erste Frau, die im Fach Evangelische Theologie habilitiert, und die erste Frau in Deutschland, die Theologieprofessorin wird. Keine Frau vor ihr hatte einen theologischen Lehrstuhl inne, und nie zuvor wurde eine Frau mit einer Ehrendoktorwürde ausgezeichnet (1955). Hanna Jursch ist zudem die erste Frau, die als Theologieprofessorin mit einer Festschrift geehrt wird (1962). Privat schreibt Hanna Jursch Gedichte, die sie u. a. in dem Gedichtband *Das Wesentliche* (1939) veröffentlicht. Seit 1999 vergibt der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) alle zwei Jahre den Hanna-Jursch-Preis an herausragende wissenschaftlich-theologische Arbeiten aus der Perspektive von Frauen.

Jena

In der Nachkriegszeit ist Hanna Jursch wesentlich an der Neugestaltung der Theologischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität beteiligt. So richtet sie in ihrer Privatwohnung in der Humboldtstraße 11 einen Hörsaal sowie einen Studiersaal ein, um den universitären Betrieb schnellstmöglich wieder aufnehmen zu können. Gemeinsam mit Studierenden birgt sie aus den Trümmern des im Krieg zerstörten Griesbachhauses die noch erhaltenen Bücher der theologischen Bibliothek und lagert diese bei sich zu Hause zwischen. Dort wird auch die Sammlung für Spätantike Kunst zeitweise beherbergt.
Hanna Jursch stirbt am 13. Juni 1972 in Jena.

Die Theologische Fakultät in Jena nennt in ihrem Gedenken den 2012 neu gestalteten Andachts-, Übungs- und Ausstellungsraum „Hanna-Jursch-Raum". Anlässlich des 40. Todestages Hanna Jurschs am 13. Juni 2012 wird ihre Grabstätte auf dem Nordfriedhof wiedererrichtet. Ihr Grab ist Ehrengrab der Stadt Jena.

Erika-John-Weg

Rechts: Selbstporträt.
JenaKultur, Kunstsammlung Jena

Ganz rechts: Credo, *Ölmalerei.*
JenaKultur, Kunstsammlung Jena

ERIKA JOHN

Künstlerin

*** 01.01.1943 in Jena**
† zwischen 01.03.2007 und 25.01.2008 in Jena

Leben
Das Leben der Erika John trägt tragische Züge. Ihre Mutter, Paula John, erhält 1948 bei der Scheidung von ihrem Mann Willy John das alleinige Sorgerecht. Um sich ganz ihrer Karriere in der SED widmen zu können, gibt Paula John ihre Tochter ins Heim. Bis zum Abitur lebt Erika John immer wieder in wechselnden Heimen und Internaten und wird so bereits im Kleinkindalter ungeschützt dem stalinistisch geprägten Erziehungssystem der frühen DDR ausgesetzt. Sie leidet sehr unter der Kälte dieser Heimkindheit – „Angst war der Grundton meines Lebens" – und flieht daraus ins Lesen und Zeichnen sowie in die Natur.
Erst nach dem Tod Paula Johns im Jahr 1994 wird Erika John anhand nachgelassener Dokumente das ganze Ausmaß des Verrats durch die Mutter bewusst. In der Folge unternimmt sie 1996 einen ersten Selbstmordversuch. Später beantragt sie Einsicht in ihre Stasi-Akten: „Alles war, ist noch schlimmer als erwartet."
Trotz einer selbst erarbeiteten guten Verwurzelung im Buddhismus erholt sich Erika John nicht von der Erkenntnis, dass die ihr verhassten Heimaufenthalte aus Sicht der Mutter ihrer Erziehung zu einem ‚sozialistischen Menschen' dienen sollten. Sie stürzt in eine Identitätskrise, reagiert mit Rückzug und Verweigerung: Erika John beantragt keinen neuen Personalausweis, als ihr aktuelles Dokument ausläuft. Eine anerkannte Künstlerin verschwindet aus der Mitte unserer Stadt, zieht sich zurück in ihre Wohnung, in die Natur.
Am 25. Januar 2008 wird Erika John – zufällig – tot in ihrer Wohnung gefunden. Der genaue Zeitpunkt ihres Freitodes ist nicht mehr zu ermitteln. Er liegt vermutlich sechs bis neun Monate zurück.

Wirken
Nach einer Ausbildung zur Steinmetzin und dem Studium der Tafelmalerei an der Hochschule für Bildende Künste Dresden (1965–1970) – u. a. bei Gerhard Kettner, Paul Michaelis und Max Uhlig – kehrt Erika John im Jahr 1970 in ihre Geburtsstadt Jena zurück, um hier als freischaffende Künstlerin – Malerin, Grafikerin und Bildhauerin, später auch Fotografin – zu wirken. Zwischen 1973 und 1982 lehrt sie im Rahmen des sogenannten Kulturpraktikums an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, später erhält sie einen Lehrauftrag für das Natur-Studium im Vorkurs an der renommierten Hochschule für Industrielle Formgestaltung Burg Giebichenstein Halle. Ihre Kunstwerke, ihre Person sowie ihr Unterricht werden in Jena, Halle sowie thüringenweit hoch geschätzt.
Erika John präsentiert ihre Werke mehrfach in Gruppen- und Einzelausstellungen, ihre „Arbeiten auf Papier" beispielsweise im Jenaer Kunstverein (1990).

> *„Mein Herz wird wohl nie stumpf genug werden, um das Leben ertragen zu können."*

Jena
Nach ihrer Rückkehr aus Dresden lebt Erika John in einer kleinen Neubauwohnung in der Stauffenbergstraße 16 in Lobeda-West. Sie liebt die Natur, die Landschaften um Jena.
In den 1990er Jahren arbeitet sie beim Jenaer Kunstverein. Sowohl vor als auch nach 1989/90 ist Erika John aktiver Teil der Jenaer Kunst- und Künstler/innenkreise, bis sie sich ab 1996 immer mehr und schließlich ganz von den Menschen zurückzieht – in die Einsamkeit, in die Natur, in die Welt der Bücher und des Tagebuch-Schreibens.
Der künstlerische und schriftliche Nachlass von Erika John befindet sich heute in den Städtischen Museen Jena sowie im Jenaer Stadtarchiv.

QUELLEN

Allgemein

Eva V. Chen: *Beruf: Frau. Arbeitsbiographien in Jena vom Beginn bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, Münster 2008.*
Frauenbüro Mainz: *Vergessene Frauen. Leitfaden zur Benennung Mainzer Straßen und Plätze nach weiblichen Persönlichkeiten, Mainz 2014.*
Frauenstadtarchiv Dresden: *Frauen auf die Straßen(-) schilder, Dresden 2007.*
Gisela Horn (Hg.in): *Entwurf und Wirklichkeit: Frauen in Jena 1900–1933, Rudolstadt & Jena 2001.*
Gisela Horn: *„Jüdische Frauen in Jena", in: Cornelia Amlacher, Dietmar Ebert, Gisela Horn (Hgg.): Anpassung, Verfolgung, Widerstand: Frauen in Jena 1933–1945, Jena 2007.*
Jenaer Adressbücher.
Meike Werner: *Moderne in der Provinz. Kulturelle Experimente im Fin de Siècle Jena, Göttingen 2003.*
Steffi Schubert, Birgit Kasper: *Nach Frauen benannt – 127 Straßen in Frankfurt am Main, hrsg. vom Frauenreferat Frankfurt am Main, Frankfurt 2013.*

Frida Bettingen

Wilhelm Schäfer: *„Zum Geleit", in: Frida Bettingen: Gedichte, München 1922, S. V-XI.*
Walter Falk: *SCHMERZ UND WORT. Eine Studie über Frida Bettingen als Dichterin des Schmerzes, Dissertation, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br., Sandweiler 1957.*
Keith-Smith, Brian: *„Frida Bettingen and Bess Brenck-Kalischer", in: German Women Writers 1900–1933: Twelve Essays, Bd. 3, Lewiston 1993, S. 225-252.*
POESIE SCHMECKT GUT e. V. (Hg.): *VERSENSPORN. Heft für lyrische Reize, Nr. 14: Frida Bettingen, Jena 2014.*

Margarete Czapski

Internationales Frauenkomitee für dauernden Frieden (Hg.): *Bericht des 1. Internationalen Frauenkongresses Den Haag 1915, Amsterdam 1915.*
Women's International League for Peace and Freedom – Deutsche Sektion: *Völkerversöhnende Frauenarbeit. Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit, Berlin-Charlottenburg 1921–1931.*

Helene Czapski-Holzman

„Dies Kind soll leben": Die Aufzeichnungen der Helene Holzman, 1941–1944, **hrsg. von Reinhard Kaiser und Margarete Holzman,** *Frankfurt am Main 2000.*
Helene Czapski-Holzman: *Gemälde, Aquarelle, Collagen, hrsg. von den Städtischen Museen Jena, Kunstsammlung im Romantikerhaus, Maria Schmid, Erfurt 1991.*

Erika John

Erika John: *Mein Robbenloch im Eis. Tagebücher und Bilder, Halle 2013.*

Hanna Jursch

Interview mit Frau Prof. Dr. Katharina Bracht, *Professorin für Kirchengeschichte, Theologische Fakultät, Friedrich-Schiller-Universität Jena, 24.02.2014.*

Johanna Hofmann-Stirnemann

Jenaer Kunstverein e. V. (Hg.): *Rausch und Ernüchterung: Die Bildersammlung des Jenaer Kunstvereins – Schicksal einer Sammlung der Avantgarde im 20. Jahrhundert, Jena/Quedlinburg 2008.*
Stirnemann, Johanna: *Alte Jenaer Bürgerhäuser, in: Jenaer Adressbuch, Jena 1931.*
Stirnemann, Johanna *(1899-1996), Personalakte im Stadtarchiv Jena.*
Christina Didier: *„Probe glänzend bestanden: Johanna Hofmann-Stirnemann, in Jena die erste deutsche Museumsdirektorin, wird 90", in: Volkswacht, Jena 1989.*

Gertrud Morgner

Mario Hesselbarth: *„Bereit zur Aktion: Gertrud Morgner", in: Mario Hesselbarth, Eberhart Schulz und Manfred Weißbecker (Hg.): Gelebte Ideen: Sozialisten in Thüringen, Jena 2006.*
Peter Kuhlbrodt: *„Herta Geffke und Gertrud Morgner – zwei hervorragende Kämpferinnen der Novemberrevolution 1918/19", in: Mitteilungsblatt der Forschungsgemeinschaft „Geschichte des Kampfes der deutschen Arbeiterklasse und die Befreiung der Frau", Leipzig 1980.*
Neue Zeitung. *Unabhängiges sozialistisches Organ, Nr. 1 (1919).*
Hermann Weber (Hg.): *Völker hört die Signale, Der deutsche Kommunismus 1916-1966, München 1967.*
Herrmann Weber und Andreas Herbst: *Deutsche Kommunisten. Biographisches Handbuch 1918 – 1945, Berlin 2008.*

Rowena Morse

Matthias Vöckler: *350 Jahre in Männerhand: vor 100 Jahren promovierte mit Rowena Morse die erste Frau an der Universität Jena, in: Klinikumsvorstand und Förderverein des Klinikums der FSU Jena (Hg.), Klinik-Magazin: Zeitschrift des Universitätsklinikums Jena, 2004, S. 55.*
Rowena Morse: *Über den Widerspruch im Wahrheitsbegriff in Lockes Erkenntnislehre, Jena 1904.*

Clara Rosenthal

Constanze Alt: *„Wer war Clara Rosenthal?" In: Top / Thüringen, Bd. 8 (Erfurt 2011), 4, S. 106-107.*
„Ein Haus für die idealen Zwecke: die Villa Rosenthal in Jena hat eine wechselvolle Geschichte", in: **Thüringer Innenministerium (Hg.):** *Thüringer Staatsanzeiger, Erfurt 2012.*
Barbara Sichtermann und Ingo Rose: *Ein Leben für die Kunst: Mäzeninnen, München 2014.*

Clara Rosenthal (Fortsetzung)
Robert Sorg: *Wichtiger Treffpunkt der Jenaer Gesellschaft, in: Stadt Jena in Kooperation mit den Städten Erfurt, Weimar sowie dem Kreis Weimarer Land (Hg.): Kultur-Journal Mittelthüringen, Jena 2009.*
Stephan Laudien: *„Clara Rosenthal", spiegel online, 26.02.2013.*
http://www.villa-rosenthal-jena.de

Rahel Sanzara
Diana Orendi-Hinze: *Rahel Sanzara. Eine Biographie, Frankfurt am Main 1981.*
Babett Rastig: *Rahel Sanzara – eine verbrannte Autorin, Seminararbeit, Potsdam 2004. http://www.verbrannte-buecher.de/wp-content/uploads/2014/02/babett_rastig_sanzara.pdf*
Rahel Sanzara: *Das verlorene Kind, Frankfurt am Main 1983.*
Volker Weidermann: *Das Buch der verbrannten Bücher, Köln 2008.*
Meike G. Werner: *„Rahel Sanzara: ‚... eine Membrane, die Schwingungen aufnahm ...'", in: Palmbaum, Literarisches Journal aus Thüringen, 2. Jahr, 1. Heft, Rudolstadt und Jena 1994, S. 56-65.*

Caroline Schlegel-Schelling
Sabine Appel: *Caroline Schlegel-Schelling. Das Wagnis der Freiheit, München 2013.*
Christa Bürger: *Leben schreiben: Die Klassik, die Romantik und der Ort der Frauen, Stuttgart 1990.*
Sigrid Damm (Hg.in): *„Lieber Freund, ich komme weit her schon an diesem frühen Morgen" – Caroline Schlegel-Schelling in ihren Briefen, Darmstadt und Neuwied 1980.*
Gisela Horn: *Romantische Frauen. Caroline Michaelis-Böhmer-Schlegel-Schelling, Dorothea Mendelssohn-Veit-Schlegel, Sophie Schubart-Mereau-Brentano, Rudolstadt 1996.*
Eckart Kleßmann: *„Ich war kühn, aber nicht frevelhaft". Das Leben der Caroline Schlegel-Schelling, Bergisch Gladbach 1992.*

Gertrud Simmel
Martin Buber: *Bildung, Menschenbild und Hebräischer Humanismus, hrsg. von Martha Friedenthal-Haase und Ralf Koerrenz, Paderborn 2005.*
Angela Rammstedt: *„Gertrud Kinel/Simmel – Malerin", in: Simmel Newsletter, Vol. 4, Nr. 2, Winter 1994, S. 140-162.*
Gertrud Simmel: *Realität und Gesetzlichkeit im Geschlechtsleben, Jena 1927.*
Gertrud Simmel: *Vom Sein und vom Haben der Seele: Aus einem Tagebuch, Jena 1927.*
Georg Simmel-Gesamtausgabe, Bd. 23, Briefe 1912-1918, Jugendbriefe, **hrsg. von Otthein und Angela Rammstedt,** *Frankfurt am Main 2008.*

Marie Straubel
Der Verein Frauenbildung-Frauenstudium: *Sein Vorstand. Seine Abteilungen. Seine Zwecke, 1910.*
Jenaer Arbeitskreis Judentum (Hg.): *Juden in Jena. Eine Spurensuche, Jena 1998.*
Jenaer Arbeitskreis Judentum: *Stolpersteine in Jena, Jena 2012.*

DANKSAGUNG

Unser überaus herzlicher Dank für die Unterstützung bei der Realisierung unserer Ausstellung sowie für wertvolle Hinweise gebührt:

Angela Rammstedt (Bielefeld), Franz Toth (Bingen), Gudrun Bußmann (Erlangen), Reinhard Kaiser (Frankfurt/Main), Margarete Holzman (Gießen), Oliver Kleßmann (Hamburg), Susanne Bartsch, Prof. Dr. Katharina Bracht, Tom Fischer, Dr. Babett Forster, Sarah Gehauf, Frank Günther, Klaus Günther, Birgitt Hellmann, Ina Kleinsteuber, Roswitha Krause, Cornelia Kuske, Constanze Mann, Dr. Matias Mieth, Tom Riebe, Maria Schmid, Erik Stephan, Teresa Thieme (Jena), Jürgen Schuhladen-Krämer (Karlsruhe), Linda Langer Snook (USA)
sowie den Institutionen
Stadtarchiv Gera, JenaKultur: Städtische Museen, Kunstsammlung und Villa Rosenthal, POESIE SCHMECKT GUT e. V. Jena, Stadtarchiv Jena, Universitätsarchiv Jena, Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena, Kustodie der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Archiv der deutschen Frauenbewegung (AddF) Kassel, Deutsches Literaturarchiv Marbach.

Für die finanzielle Unterstützung danken wir sehr herzlich den Stadtwerken Energie Jena-Pößneck sowie der Gleichstellungsbeauftragten der Stadt Jena, Frau Cornelia Bartlau.

IMPRESSUM

Herausgeberin:
Frauenzentrum TOWANDA Jena e. V.
Wagnergasse 25
07743 Jena
Telefon: 03641 443968
E-Mail: towanda_jena@web.de
Internet: www.frauenzentrum-jena.de

Redaktion:
Carolin Eickhölter
Melanie Schulz
Corona Stutzke
Beatrice Osdrowski

Layout, Gestaltung & Satz:
Dipl.-Des. Jonna Schmidt

Druck:
Druckerei Richter, Stadtroda

Jena 2015